

# Im Kanton Graubünden sind heute noch 160 Skilifte in Betrieb. Vor 15 Jahren waren es 70 mehr.

7er als Kind Skifahren lernt, mag Skilifte nicht. Die Bergfahrt ist oft beängstigender als die Talfahrt. In den vereisten, steilen Passagen ist der Hals trocken und die Beine sind zittrig. Der Skiliftbügel droht jede Sekunde vom Gesäss in den Rücken zu hüpfen, bevor er das Kind abschüttelt. Aber da ist dieses Bild im Kopf. Das Bild eines aufmunternden, väterlichen Mannes an der Talstation. Jenes Mannes, der einem beim Einstieg in den Skilift hilft, indem er den heranfahrenden, zappeligen Bügel abbremst und in die richtige Position bringt. Das Kind sagt: «Danke.» Der Blick des Mannes sagt: «Du schaffst es.» Zwanzig Jahre später fragt sich das gross gewordene Kind: Schafft es auch der Skiliftbügelgeber? Wann ist auch der letzte Bügelskilift Vergangenheit?

Tick-Tick. Es hört sich an wie der Minutenzeiger der Bahnhofsuhr, der auf den nächsten Strich springt. Anstelle von Minuten werden Skifahrer und Snowboarder gezählt. Das Ticken ist nur in der kurzen Stille zwischen den Schlagersongs zu hören, die aus den Lautsprechern schallen und von Frauen und Weisswürsten erzählen. Tick-Tick in Davos. Der Zähler im Wachhäuschen des Skiliftes Hauptertäli registriert am rechten Drehkreuz den 154. Tagesfahrer. Für das Betriebsbuch

2007 zählt er als «Frequenz». Für Konrad Flütsch ist es ein Kunde.

Seit zehn Jahren sitzt der 62-Jährige an vier Tagen pro Woche im Skilifthäuschen. Konrad Flütsch überwacht den Skilift, beobachtet die orangeschwarzen Bügel und die Menschen, die auf einem Brett oder auf zwei Latten um die Ecke kommen. Skilifte sind seit 45 Jahren sein Arbeitsort, zuerst in Arosa, und seit 42 Jahren in Davos-Parsenn. Und doch: Konrad Flütsch aus St. Antönien im Prättigau sieht nicht wie eines dieser Originale aus, die der nostalgische Skifahrer im Kopf hat. Er trägt weder einen Bart noch hat er eine Pfeife im Mund, der Bierbauch fehlt ebenso. Einzig der Teint und die sportliche Sonnenbrille mit den schwarzen Gläsern stimmen. Das Trassee ist präpariert an diesem Dienstagmorgen Mitte Dezember, der Pistenbericht meldet: Pulver gut. Die meisten der 94 Bügel fahren ohne Fahrgäste hoch, denn die Piste liegt noch im Schatten des Schiahorns. Alle sieben Sekunden rattert ein Bügel über die Rollen am Umlenkrad. Konrad Flütsch hat die Zeit mit dem Handy gestoppt.

## Die Sackgasspiste

Das Hauptertäli schliesst das Skigebiet Parsenn zur südwestlichen Seite ab – eine Sackgasspiste. Wenn Konrad Flütsch der Piste entlang nach oben blickt, sieht er die Bergstation des «Rapid», des 6er-Sessellifts. Vor sieben Jahren stand dort der Skilift Dorftäli, Konrad Flütsch nennt den Sessellift auch heute noch ab und zu «Dorftäli» – unabsichtlich. Er hat jahrelang dort gearbeitet. Heute leitet er den Skilift Hauptertäli, Baujahr 1971, und repariert, wenn etwas nicht funktioniert, und macht die Revisionen der Skilifte im Sommer. Sechs Leute arbeiten im Hauptertäli, drei pro Tag, in Halbtagesschichten. Der eine wacht oben im Häuschen der Bergstation, der Zweite sitzt unten, und der Dritte entlässt jeweils einen der beiden in die Mittagspause.

### Sessel statt Schlangen

Der Wintertourismus ist ein Spiegelbild der Modernisierung. Alles muss immer schneller funktionieren, die Wintersportler wollen nicht Schlange stehen und schon gar nicht stehend nach oben fahren. In den 90ern kamen die Snowboarder. Und mit ihnen die 4er- und 6er-Sessellifte. Im Kanton Graubünden sind heute noch 160 Skilifte in Betrieb. Vor 15 Jahren waren es 70 mehr. Der nächste Bügellift verschwindet im Engadiner Skigebiet Corvatsch-Furtschellas. Eine zehn Jahre alte Sesselbahn aus dem Skigebiet Hoch-Ybrig wird den dortigen Skilift «Rabgiusa» ab nächstem Sommer ersetzen. Eine neue Sesselbahn würde zwischen



Skiliftbügelgeber Konrad Flütsch überwacht den Skilift Hauptertäli im Skigebiet Davos-Parsenn – er arbeitet seit 42 Jahren an Bügelliften.

«Indem sie nur wenig sagen, halten sich die Skiliftbügelgeber aus dem kommerzialisierten Skizirkus heraus, obwohl sie mittendrin sind.»

fünf und sieben Millionen Franken kosten. Skilifte sind meist nur noch in den Seitentälern der grossen Skigebiete oder in kleineren Gebieten zu finden. Die Kleinen sind froh, wenn sie über die Runden kommen, und die Grossen kaufen Beschneiungsanlagen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Hätten sie mehr Geld und Schnee, gäbe es wohl bald keine Bügellifte mehr. Ein Kilometer künstlich beschneiter Piste kostet pro Saison eine Million Franken.

Das Thermometer draussen zeigt minus sechs Grad Celsius. Im Wachhäuschen sind es 22. Flütsch zündet sich eine Zigarette an. Vor ihm liegt auf einer Ablagefläche ein grünes Büchlein, «Neues Testament: Psalmen, Sprüche», und ein Feldstecher zum Erspähen von Wild und von Snowboardern, die wiedermal an einem gefährlichen Ort eine Schanze bauen wollen. Zwei Skifahrer kurven um die Ecke. Einer stemmt sich auf wackligen Beinen zum Drehkreuz. «Jetz muessi use», sagt Flütsch. Die Jacke offen, die Zigarette in der linken Hand, übergibt er den beiden Skifahrern den Bügel mit der rechten. Zurück im Häuschen, verfolgt er ihre Fahrt und legt Zeige- und Mittelfinger vorsichtshalber auf dem roten Notstoppknopf.

Der Skiliftbügelgeber ist die verkannte Kultfigur der Berge, die im Schatten des Alphornbläsers und des Skilehrers steht. Sogar ein Name blieb den Bügelmännern verwehrt: Mitarbeiter Skilift oder Skilift-Angestellter heissen sie in den Betrieben. An manchen Orten nennen sie sich Stopper. Die Berufsberatungszentren bezeichnen sie als «Bedienungsund Schalterpersonal (Seilbahnen/Skilifte)». In Konrad Flütschs Telefonbucheintrag steht «Angestellter DPB», die Abkürzung für die Davos-Parsenn-Bahnen.

### **Am Anfang war ein Text**

Für Werbetexter Markus Rottmann sind sie die Skiliftbügelgeber. Der 36jährige St. Galler lebt in Zürich und hat wohl so viele Skiliftbügelgeber kennen gelernt wie niemand sonst. Alles begann vor sieben Jahren mit einem Text für eine befreundete Künstlerin, die ihre Bergbilder ausstellte. Der Text war ein erfundener Monolog eines Skiliftbügelgebers. Ein Jahr und eine Ausstellung später wollte Markus Rottmann wissen, wer die «Bademeister der Berge», wie er sie nennt, wirklich sind. Er besuchte meist kleine Skigebiete, um die Skiliftbügelgeber mit seiner Digitalkamera zu porträtieren - zuletzt waren es über fünfzig Männer und drei Frauen. Er fand «die alles in allem entspanntesten Menschen der Welt mit einem der schönsten Arbeitsplätze». «Um die Skiliftbügelgeber hat sich eine Art Mythos Als die Langbügel kamen und an den Talstationen plötzlich das Schild «Self Service» stand, musste der Mann am Skilift nur noch überwachen – und zog sich ins Wachhäuschen zurück.



«S Jägerstübli» am Hauptertäli-Skilift. Ein bisschen Wild muss sein.

entwickelt», sagt er in seiner Wohnung. «Indem sie nur wenig sagen, halten sie sich aus dem kommerzialisierten Skizirkus heraus, obwohl sie mittendrin sind.» Dadurch sei der Skiliftbügelgeber die ideale Projektionsfläche. Fast jeder scheine ein klares fiktives Bild vom Skiliftbügelgeber zu haben, eine Art kollektives Erinnerungsbild.

«Dass ein Skiliftanbügler romantische Gefühle aufkommen lässt, hat mit der Entwicklung des Skifahrens zu tun», sagt Thomas Bieger, Professor für Tourismus an der Universität St. Gallen. Früher sei alles langsamer gewesen. Die Lifte, aber auch der Skifahrer, da die Pisten erst seit Ende der 60er-Jahre mit Pistenfahrzeugen präpariert würden. Die oft langen Wartezeiten an den Skiliften regten zu einem Schwätzchen mit den Angestellten am Skilift an. «Das alles führte zu einer anderen Musse, als wir sie heute kennen.»

Für Bieger gibt es diesen Kontakt zwischen Skifahrer und Skiliftbügelgeber seit Ende der 70er-Jahre nicht mehr wirklich. Es war die Zeit, als die Langbügel kamen und an den Talstationen plötzlich das Schild «Self Service» stand. Der Mann am Skilift musste nur noch überwachen – und zog sich ins Wachhäuschen zurück. Heute stellt Bieger die Tendenz fest, dass die führenden Bergbahnen ihre

Mitarbeiter vermehrt anweisen, sich zu zeigen, die Stammgäste zu begrüssen und zu helfen, wenn sich jemand am Skilift schwer tut. Die Betreiber hätten erkannt, dass die Skiliftbügelgeber grossen Einfluss darauf haben können, wie zufrieden der Gast aus seinen Ferien nach Hause reise.

### Ein Bügellift zu Weihnachten

Der erste patentierte Skilift nahm vor hundert Jahren, am 14. Februar 1908, in Schollach im Schwarzwald seinen Betrieb auf. Die Skifahrer konnten sich mit einer Art Zange am Förderseil festkrallen. Erst 26 Jahre später, an Heiligabend 1934, wurde der weltweit erste Skilift mit Bügeln







Das Werbeplakat des ersten Bügelskilifts der Welt, ein Skiliftanbügler am Suvretta-Skilift in St. Moritz 1937 (Mitte) und eine Bügelübergabe im Engadiner Skigebiet Corvatsch-Furtschellas 2007 (Szene gestellt, ausser die Skifahrer). Plakat: seilbahn-nostalgie.ch. Suvretta: Dokumetationsbibliothek St. Moritz

eingeweiht: der Bolgenlift in Davos. Es war die Zeit, als die ersten Seilbahnen und Standseilbahnen bereits gebaut waren oder gebaut wurden. Der Bolgenlift läuft noch heute, mehrfach renoviert, und steht am Fusse des Skigebietes Jakobshorn, unweit von klobigen Blockwohnungen. Heute trägt der Anfängerlift unter Einheimischen den Übernamen «Idiotenbagger». In der ersten Saison fuhr der «Bolgen» mit J-förmigen Einerbügeln. Der Zürcher Ingenieur Ernst Constam nannte seine Erfindung «Ski-Aufzug». Bereits in der zweiten Saison fuhr der «Aufzug» nach einer Idee des Davoser Skischulleiters Jack Ettinger mit T-förmigen Zweierbügeln. Die Werbeplakate priesen die Vorrichtung als «Sie-und-Er-Bügel». Die Bügel waren aus Holz und einen halben Meter kürzer als die heutigen aus Aluminium und Kunststoff. Dies bedeutete für den Skiliftbügelgeber noch richtige Handarbeit, musste er doch die kurzen Bügel für die Skigäste hinunterziehen.

Als Konrad Flütsch 1962 mit siebzehn erstmals an einem Skilift arbeitete, hingen die Holzbügel noch an Stahlseilen. Am Carmenna-Skilift in Arosa bremste man die Bügel am Ende des Skiliftes von Hand ab – zu zweit. Die Lederhandschuhe waren alle paar Wochen durchlöchert. In Flütschs ersten Davoser Jahren arbeiteten gleichzeitig zwei «Anbügler», ein Kassier und ein Liftchef am Lift.

Damals schaufelte Flütsch in steilen Liftpassagen am Trasseerand Löcher in den Schnee. Sie sollten diejenigen Skifahrer stoppen, die aus dem Lift fielen und den Hang runterpurzelten. Flütsch lächelt immer wieder kurz zwischen den Sätzen, wenn er von früher erzählt.

#### Die vier Arten der Bügelmänner

Der Texter Markus Rottmann hat auf seiner Erkundungsreise vier Arten von Skiliftbügelgebern angetroffen. Auf der einen Seite sind die Jungen: Der Surfer jagt im Sommer den Wellen nach und verdient sich das Geld im Winter am Skilift, wo er einen «Easy-Job» macht. Dann ist da der Pistenfreak, der jede freie Minute Ski oder Snowboard fährt und so einen ganzen Winter in einem Skigebiet verbringen kann. Auf der anderen Seite sind die älteren Skiliftbügelgeber: Der Mechaniker ist fasziniert von den Skiliften, repariert und tüftelt gerne. Der Bauer wiederum bessert sich im Winter seinen Lohn auf.

Vor rund drei Jahren schaltete Rottmann die Website skiliftbuegelgeber.ch auf und begann, T-Shirts mit Skiliftbügelgebersujets herzustellen. Sie waren schnell ausverkauft. Mittlerweile tragen zum Beispiel in Flims-Laax viele Skiliftbügelgeber seine T-Shirts. Manchmal muss er selber darüber lachen, wie sich seine Geschichte entwickelt hat.







Die Skiliftbügelgeber träumen vom Typ Südländerin mit Olivenöl und Stöckelschuhen (Mitte) oder vom Abschuss eines Rehs (rechts, sitzend).

Ein Skiliftbügelgeber verriet Rottmann einmal, es sei durchaus möglich, den Lift im Auge zu behalten und dabei ein Buch zu lesen. «Der Bügel kommt alle drei Zeilen», sagte er. Andere gaben an, per Funk Schiffeversenken zu spielen, wenn nichts los sei. Unvergessen blieben dem Texter auch die Dekorationen den Wachhäuschen: Kalender mit Bikini-Frauen, die Kettensägen halten, Fotos von Kühen und Pistenfahrzeugen, an die Wand gekrizzelte Nymphomaninnen, Maserati-Inserate. Oder gemalte Bilder von Rehen, Schneegänsen, Steinböcken und Adlern, wie sie Konrad Flütsch im «Jägerstübli» umgeben. Viele Seilbahnangestellte in Davos seien eben leidenschaftliche Jäger, sagt Flütsch.

42 Jahre an den Skiliften. Klar, einige Leute kenne man mit der Zeit, sagt Konrad Flütsch. Und dann erzählt er von einem Stammkunden, der für einmal ohne seine Frau an den Skilift kam. Als Flütsch ihn fragte, wies es ihr gehe, antwortete der Mann, sie sei gestorben. «So isches», sagt Konrad Flütsch.

Es sei durchaus möglich, den Lift im Auge zu behalten und dabei ein Buch zu lesen. «Der Bügel kommt alle drei Zeilen.»



